

5. Es wurde als Verzerrung apostolischer Gesinnung bezeichnet, sich von der Frage leiten zu lassen, was dabei herauskomme, konkret, ob man davon Nachwuchs erwarten könne. Vielen apostolischen Unternehmungen hänge der Verdacht an, daß sie zu sehr oder fest einzig geplant werden, weil sie Nachwuchs bringen sollen. Demgegenüber sei nachdrücklichst auf die Sachlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit des Motivs zu verweisen.

6. Zum Begriff des Apostolates ist noch zu ergänzen, daß Apostolat gelegentlich (z. B. bei den Holländern) zwischen Seelsorge und Mission angesiedelt wird, als Dienst an (katholischen) Christen, die von drinnen oder von draußen sich als Grenzgänger der Kirche am Rande bewegen.

## *Revue der apostolischen Ansatzmöglichkeiten und Kriterien*

Von Josef Pöppinghaus SJ, Köln

Eine symphonische, prophetische Ouvertüre als Einstimmung: Die Kirche im Jahre 2000. Darin auch die Orden. Wie stark sie dann noch sind — wer weiß das? Man wird sie preisen: der beste Frauenclub, der beste Männerclub, den es je gab. Kein Verein hat so der Kirche, der Menschheit gedient. Es gab nichts, was er nicht getan hätte.

Umso größer wird die Sorge sein: Wird es diese besten Clubs auch weiterhin noch geben? Sie werden nicht länger bestehen, wenn sie sich nicht wandeln; wenn sie nicht ein neues Gesicht, eine neue Gestalt, eine neue Verwendung, eine neue Dringlichkeit, eine neue Unentbehrlichkeit bekommen. Denn es stimmt doch etwas nicht, wenn wir zwar Arbeit in Überfülle, aber zu geringen Nachwuchs haben.

Damit sind wir mitten in der Frage dieser Tagung: gehen wir vielleicht einem Apostolat nach, das heute von uns nicht erwartet wird? Müßten wir uns ein anderes Apostolat mit anderen Arbeiten als bisher suchen? Arbeiten, die heute als notwendiger angesehen werden; Arbeiten, die besser zu uns Ordensleuten passen; Arbeiten, die unserer Mentalität, unserer Verfügbarkeit besser entsprechen; Arbeiten, die uns empfehlenswerter machen?

Ich soll hier nicht einfach sagen, was wir Jesuiten darüber denken, sondern ich muß gleichsam den Denkprozeß und Umstellungsvorgang vorführen, in den wir alle unserer Arbeiten wegen heute verwickelt sind.

Wie man das macht? Man muß wohl zunächst den Bedarf, die Nachfrage im religiös-sozialen Bereich herausstellen, also Arbeiten nennen, die heutzutage sehr geschätzt sind (Erster Teil), dann die Frage der Auswahl behandeln, nach welchen Kriterien wir aus den wertvollen Erwartungen die Arbeiten auswählen, die wir anbieten möchten (Zweiter Teil).

## I.

### ÜBERBLICK ÜBER BEDARF UND NACHFRAGE

Ich werde diesen Überblick in zwei Anläufen versuchen: ein erstes Mal mehr im Aufzeigen von Spannungsfeldern, ein zweites Mal mehr im Angeben von konkreten Arbeiten.

I. Die Spannungsfelder, die im ersten Anlauf für die Darstellung der Nachfrage benutzt werden, sind nicht neu. Es sind z. T. altbekannte Gegenüberstellungen von zwei Möglichkeiten oder Werten; hinzielend auf die Frage, welchem der beiden Werte man den Vorzug gibt oder geben will. So sind diese Gegenüberstellungen auch heute noch geeignet, sich einen Überblick zu verschaffen und den Bedarf festzustellen.

1. *Eigenregie-Fremdregie*: Viele von uns haben früher Arbeiten und Werke bevorzugt, die sie in Eigenregie verwalten konnten. Das trifft für Männer- und Frauenorden fast in gleicher Weise zu, für die einen mehr bei Pfarreien, für die anderen bei Schulen oder Krankenhäusern. Manch eine Gemeinschaft wäre heute froh, wenn sie weniger Werke in Eigenregie hätte. Man drängt heute mehr zu fremden Arbeitsherren. Aber schon rufen manche: Verkauft euch nicht! Weder an weltliche noch an kirchliche Herren! Laßt euch nicht aufkaufen und nicht ausverkaufen. Frage: wieweit dürfen wir uns in Fremdregie begeben, wie und worin sollten wir es nicht tun?

2. *Gegenwartstreue — Zukunftsorientierung*: Natürlich ist nach Arbeiten zu greifen, die Zukunft haben, Zukunft garantieren und erschließen. Wer die Zukunft hat, hat die Jugend. Aber wo und in welchem Maße können wir die Bindungen lösen, in denen wir stehen? Wie weit müssen sie der Gegenwart verpflichtet bleiben, indirekt der Vergangenheit?

3. *Elite — Masse*: Soll man die Arbeit bei denen ansetzen, die sie sozusagen für sich konsumieren, aber sie nicht an andere weitergeben, oder mehr an denen, die sie weiterverarbeiten und weitergeben, also Multiplikatoren sind? Es gibt einen alten Spruch: Quo universalius eo divinius = je weiter etwas greift, um so wertvoller, wichtiger ist es. Wo ist unsere Arbeit demnach besser angesetzt, wirksamer, erfolgreicher?

4. *Einzelseelsorge — Milieuseelsorge*: Natürlich brauchen wir beides. Man kann nicht die eine der beiden Seiten ganz vernachlässigen. Aber wenn man schon nicht beides gleich intensiv tun kann, wie setzt man dann die Akzente: mehr auf den Dienst am Einzelnen oder mehr auf den Dienst am Milieu?

5. *Jugendseelsorge — Erwachsenenseelsorge*: Früher hat man der Arbeit an der Jugend theoretisch und praktisch den Vorzug gegeben und darin personell und finanziell sehr viel investiert. Heute scheint man der Wer-

tung der Sorge um die Jugend reservierter gegenüber zu stehen und der Erwachsenenbildung den Vorrang zu geben, weil sie zugleich auch der Familie, der Jugend, der Öffentlichkeit zugute kommt.

6. *Männerseelsorge — Frauenseelsorge*: Im Grunde sollte der Gegensatz erledigt sein. Aber auch in der Kirche ist die Frau noch nicht voll aufgewertet. An die Stelle des Entweder-oder ist mehr die Zusammenschau beider Arbeiten und die Familienseelsorge getreten. Dennoch gibt es wohl immer noch Notwendigkeiten, mehr in der Frauen- oder mehr in der Männerarbeit tätig zu sein.

7. *Priesterlicher Dienst — welthafter Dienst*: Mehr als in der Vergangenheit wird die Kirche ihren Dienst an den Orten tun müssen, wo der einzelne steht. Aber sie muß auch den indirekten Dienst, den Dienst an den Ordnungen der Welt, bis hin zur Politik noch besser in den Griff zu bekommen versuchen, wenn, auf die sogenannte christliche Partei bezogen, das „C“ in der Parteikennzeichnung wirklich präsent werden soll; allerdings nicht zunächst durch den Amtspriester, sondern durch den Laien.

8. *Wissenschaft — Praxis*: Im Grunde keine Alternative. Beide Seiten gehören in unsere Arbeit, außer der theologischen Lehre auch die profane. Aber es fragt sich, wie das Verhältnis insgesamt und im Hinblick auf die einzelne Gemeinschaft zu dosieren ist.

9. *Innendienste — Außendienste*: Auch hier kann man kaum eine Seite ganz ausschließen. Aber es müßten auch die Innendienste insgesamt wohl missionarischer ausgerichtet sein.

10. *Konzentration — Expansion*: Das erste steht zur Zeit im Vordergrund: Gesundschumpfung, Schonung, qualifiziertere Arbeit. Mit dem Aufgebot letzter Kraft üben wir keine Anziehung aus. Andererseits sind Experimente an abseits stehenden Menschen unentbehrlich; man hilft auch den guten Katholiken, wenn man nicht vor den eigenen Grenzen haltmacht.

## II. Konkrete Arbeiten und Bedarfsgüter

In einem zweiten Schritt versuchen wir auf eine noch konkretere Weise an den heutigen Bedarf heranzukommen, soweit man mit Recht von uns Abhilfe erwarten darf.

1. Da sind zunächst einmal zwei Schichten, die den Kern unserer Verkündigung betreffen, den Glauben an Gott.

a) Die Gottesfrage ist im Konzil kaum behandelt worden. Kaum war das Konzil vorbei, werden die letzten Fragen aufgewirbelt: Gott ist tot! Wozu Glauben und Gebet? Warum überhaupt Kirche? Früher war der Glaube mehr als heute auch sozial bedingt, früher an der persönlichen Gotteserfahrung. Wer nicht im eigenen Leben Gott erfuhr, wird

in einer ungläubigen Umwelt kaum zum Glauben gelangen. Wie soll man zu einer Gotteserfahrung kommen, wenn man mit Gebet, Meditation und Kult nichts im Sinn hat? Hier sind viele Hilfen nötig, intellektuelle, praktische, zeugnishaft. Man muß sich in Geduld den vielen Fragen stellen, aber man muß auch Wege zum Beten, Meditieren und zum Kult aufweisen.

b) Die Dringlichkeit der Sorge um den Glauben wird vornehmlich am **Atheismus** deutlich, der heute zu einer Massenbewegung geworden ist. Noch mehr: Der Atheist tritt heute mit den größten Verheißungen für die Entwicklung des Menschen und mit den höchsten Prinzipien für die Sittlichkeit auf. Neue Freiheit heißt das Zukunftsbild. Bei der Entgegnung geht es nicht nur um rationale Argumente, vielleicht sogar recht spät. Hier ist unsere ganze Existenz, unser Verhalten gefragt.

2. Ein weiterer großer Komplex sind die vielen Fragen, die sich auf die Funktion, den Dienst, die Gestalt der Kirche in dieser Welt beziehen.

a) Worin die Sendung und die Funktion der Kirche besteht, ist im Konzil noch nicht zu Ende formuliert worden. Sie besteht im Dienst am Heil der Welt, im Dienst daran, daß bei den Menschen ankommt, was Gott schenkt und will, in der Erweckung zur Nachfolge, in der Hinführung zur Vergebung. Für die Klärung dieser Fragen, deren Beantwortung uns sehr am Herzen liegt, wirkt es eher verwirrend als gut, wenn auf der gegenwärtigen Bischofssynode in Rom die Kompetenzfrage in der Spitze der Kirche sich so in den Vordergrund schiebt. Die Sendung der Kirche mitzutragen, ist unser aller Sorge.

b) Auch das, was über unsere Priester gekommen ist, beschäftigt uns alle mit. Die Vorstellung vom Priester als Ausnahmemenschen ist im Schwinden begriffen. Christus allein ist Priester und Opfer. Der Ausdruck Priester kommt für die, die wir bislang Priester zu nennen pflegen, im NT nicht vor. Da wird, wer den Dienst an der Gemeinde vollzieht, Diener, Aufseher, Ältester genannt. Was es näherhin um das Sakrament der Priesterweihe ist, wird nicht gern aus älteren Antworten entnommen, sondern ist von neuem Gegenstand von Studien. So erscheinen die Priester im Konzil als die eigentlichen Verlierer. Daß sie sich zu Gruppen zusammenschließen, hat viele Beweggründe. Viele Anliegen können nur dadurch gemeistert werden, daß Priester, Ordensleute, Laien sich zusammenschließen.

c) Alles, was mit **Ökumenismus** und **Mischehenseelsorge** zu tun hat, müßten wir sicherlich noch bewußter anfassen, obgleich wir mit Schmerz feststellen müssen, daß manches Einbahnstraße der Katholiken ist.

d) Heute kommt ohne Zweifel dem Verkündigen und dem „Glaubenden können“ ein ganz besonderer Primat zu. Nicht bloß in der Weise

der Bibelauslegung, sondern auch in der Form der Meßfeier. Wir dürfen deshalb auch mit dem Experimentieren nicht aufhören. Im 19. Jahrhundert haben sich die Orden vor allem durch die Caritas ausgewiesen; es bleibt ein großes Anliegen, wie sie und Verkündigung sich neu paaren.

e) Demokratisierung in der Kirche: Wenn wir in den Orden von unserem Bewußtsein ausgehen, meinen wir, Frauen und Männer des Volkes zu sein, aber es kommt in den Strukturen, in denen bei uns Verantwortung und Leitung ausgeübt wird, nicht immer genügend zur Geltung. Wenn die Kirche auch morgen mit in der Gesellschaft leben und wirken will, muß sie auf neue Weise die Nähe zum Volke suchen. Die Orden scheinen hierin eine besondere Eignung und Chance zu haben. Sie können mehr Freiheit praktizieren.

f) Die neuen Räte in der Kirche: Das ist eine Aktivierung, in der auch die Orden nicht fehlen sollen, eine Realisierung der Kollegialität in der Kirche bis in die Basis hinein. Aber es ist keine Aufhebung des Auftrags, ein Leben zu führen, das als Ganzhingabe gedacht ist und sich als Leben in Einfachheit und Bescheidenheit ausweisen soll.

g) Das gilt auch im Hinblick auf die gemeinsame Synode 72, an der wir mitwirken müssen. Nur gegen 20 Ordensleute werden als Mitglieder in die Kommissionen berufen, etwas mehr überdies als Berater. Aber wir haben uns alle um das zu kümmern, was da werden soll.

3. Ein dritter Komplex ist die Zuordnung, besser noch: die Gesamtinstellung zur heutigen Welt, die in einer tiefen Umwandlung begriffen ist.

a) Der gesellschaftliche und soziale Wandel braucht nicht im einzelnen beschrieben zu werden. Er ist für jeden mit Händen zu greifen, aber die Tiefe und Ausmaße sind nicht zu greifen. Er ist Gewinn, für viele Gewinn, zugleich für nicht wenige Verlust. Man darf die nicht übersehen, die Opfer dieses Wandels sind. Dort müßten wir sein.

b) Das würde noch deutlicher, wenn man den Zustand der Welt noch genauer unter die Lupe nähme; wenn man sie alle zu entdecken versuchte, die an dieser Welt nicht nur lebensmäßig oder beruflich, sozial oder wirtschaftlich scheiterten, sondern auch die anderen, die Ärgernis nehmen, den Glauben aufgeben, auch vielleicht unsertwegen, weil wir auf der Seite der Etablierten zu stehen scheinen. Unser Gottesdienst ist nur dann recht, wenn der Menschendienst ihm gleich stark verbunden ist, wenn wir uns des Schicksals dieser Menschen annehmen. Eine Frau wie Dr. Sölle ist sicher mit einem echten Anliegen angetreten. Wir brauchen heute nicht bloß Caritas, sondern auch politisches Engagement.

c) So mündet alles zuletzt in die Sorge um die christliche Spiritualität ein, durch die wir uns heute auszeichnen; in eine Spiritualität, die im Gezerre dieser Zeit uns die Mitte schenkt, aus der heraus sich

Schwerpunkte gewinnen und die vielfältigen, oft gegensätzlichen Anforderungen wagen und aushalten lassen.

Mit diesen zwei Überblicken haben wir den Arbeitsmarkt abgeschritten, wie er heute sich vor uns ausbreitet und uns auffordert.

## II.

### KRITERIEN FÜR EINE STEUERUNG DER ANGEBOTE\*

Das Wort „Kriterium“ kommt vom griechischen Wort: Krinein = urteilen, auseinandersehen, unterscheiden, trennen, diskutieren, entscheiden. Für das Wort Kriterium können wir auch das Wort Prinzip einsetzen, gedacht als Inbegriff von gewissen Grundeinsichten, etwa aus dem Evangelium, aus der seelsorglichen Erfahrung usw.

I. Welche Kriterien oder Prinzipien empfehlen sich für das Auswählen?

1. Das missionarische Prinzip, abgeleitet von missio = Sendung = Sendung Christi, wirksam in der Sendung der Kirche;
2. Das dynamische Prinzip, herkommend von Dynamis (vgl. Dynamit) = Kraft, Sprengkraft, Schubkraft; Gegenstück zu statisch;
3. Das Prinzip der Ganzheitlichkeit; gegen Verengung im Teil, Torso-Fragment, Bruchstück; Bezug auf das Ganze, wozu etwas gehört, etwa auf das Ganzheitliche im Menschen;
4. Das Prinzip der Person, Personbezogenheit, Persönlichkeit. Herausstellen des Personalen, der Unverwechselbarkeit, der Selbsteinschätzung;
5. Das Prinzip der Partnerschaft und Brüderlichkeit, des Brückenschlagens, aufgrund der gemeinsamen Herkunft und Gleichwertigkeit;
6. Das Prinzip der Kollegialität: Als Ergänzung zur Vertikalen, zur Unter- und Überordnung, der gemeinsamen Verantwortung, der Verteilung der Verantwortung auf mehrere Schultern;
7. Primat der Gnade: Als Gegenstück und Korrektur zu allen aktivistischen Neigungen, Plänen und Maßnahmen.

II. Versuch einer Skala von Kriterien für die Wertung von Arbeiten

1. Gemeinschaft: Frage, wie weit, durch etwas, was wir tun, Gemeinschaft wächst, die eigene oder die anderer; und sind wir bereit, uns von diesem Urteil bestimmen zu lassen?
2. Verhältnis zur Förderung des Glaubens: Macht unser Sein und Wirken über uns hinaus auch andere glaubender, religiöser?
3. Die Herausstellung des Sonntags: Wenn etwas davon abhängt, daß der Sonntag an Gott erinnert, zu Gott hinführt, zur Kirche, was bedeutet es dann, daß eine apostolische Arbeit dem Sonntag dient?

\* Dieser Teil wurde nur gekürzt aufgenommen

4. Der Dienst an der Zukunft: Es ist ein Urteil über eine Arbeit, ob und wieweit sie zukunftssträftig ist, Zukunft baut.
5. Effizienz (= Durchschlagskraft, Wirksamkeit unserer Arbeit): Es ist für jede Arbeit wichtig, ob sie richtig angesetzt ist, Erfolg intendiert und bringen kann;
6. Die missionarische, außerordentliche Seelsorge: Es geht um Beiträge, die den üblichen Ablauf der Seelsorge durchbrechen und Impulse für neue Ausrichtung geben.

*Aus dem Gespräch zum Vortrag von P. Pöppinghaus SJ*

Die Menge der Alternativvorstellungen, die P. Pöppinghaus vorgelegt hat, um Möglichkeiten zum Wählen deutlich zu machen, hat auf manche zuerst wie ein Spiel gewirkt — zeitlos und überreich — und darum sich ihnen auch nicht sofort als Hilfe entpuppt. Aber im konkreten Durchsprechen ließen sich doch eben daran Wandlungen im Werden und Vorziehen sichtbar machen: Während z. B. früher Männer- und Frauenorden bei Übernahme von Apostolatswerken stärker zur Eigenregie und zur Arbeit unter der Jugend tendierten, geht heute der Trend zur Fremdregie und zur Arbeit unter Erwachsenen. Außerdem wird beim Charakterisieren der Wichtigkeit von Arbeiten mit ziemlichen Vorzugsnoten bedacht, was mit dem Glaubensdienst zu tun hat oder als Not in Grenzsituation zu markieren ist: Arbeiten, die in gesteigertem Maße Ausdruck und Zeugnis von caritativer Gesinnung sind, Äußerungen eines anspruchsvolleren Einsatzes und einer überdurchschnittlichen Hilfsbereitschaft.

*Akzente aus der Sicht der Frauenorden*

Von Ambrosia Fischbach, Berlin

Als ich die Formulierung „der gegenwärtige Arbeitsmarkt des Apostolates“ zum ersten Male las, hat sich in mir leicht etwas gesträubt, in einem anderen Vortrag auch die Bemerkung, daß es zu den Aufgaben des Oberen (Hausoberer? Provinzoberer?) gehöre, Arbeit zu beschaffen. Wächst denn uns Schwestern die Arbeit nicht geradezu über den Kopf? Oder könnte vielleicht auch diese Vorstellung ein Stück Selbsttäuschung über unsere Lage sein, wenn wir sie kritischer betrachten?

I. NOTWENDIGKEIT, SICH AUF DEN INHALT DES APOSTOLATES  
NEU ZU BESINNEN

Es gibt Schwestern, die sich an der Frage reiben, ob manche unserer Arbeiten, die wir mit Gläubigen und Ungläubigen zu teilen scheinen, wirklich noch Apostolat sind: die Arbeiten in Kindergärten, Krankenhäusern usw. Sind sie dem Heilswerk Christi noch so zugeordnet, daß wir uns zum Apostolat der Kirche rechnen dürfen, vielleicht sogar zum direkten?